

Stefanie Jaksch: „Über das Helle“

Prinzipiell zuversichtlich

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 31.08.2024

Stefanie Jakschs Essay „Über das Helle“ widersteht wohlfeiler Untergangsrhetorik und will die Welt nicht nur als dunklen Ort betrachten. Die Autorin versammelt Beispiele positiven Denkens. Nur manchmal wirkt das Buch „too nice“, weil es die Gegenwart ausspart.

Bücher, die den gesellschaftlichen Niedergang prophezeien und ihn damit womöglich noch beschleunigen, haben seit jeher Konjunktur. Solch öffentlichkeitswirksame Schwarzmalerei für ein Gegenwartsphänomen zu halten, ginge deshalb ironischerweise selbst in die Falle des Alarmismus, hier in Gestalt des: „So schlimm war es noch nie!“ Umso erfreulicher sind Bücher wie jenes, das Stefanie Jaksch „Über das Helle“ geschrieben hat.

Wobei der Titel durchaus als mehr als nur als Metapher fungiert, da ein gedankliches Mäandern in der Dunkelheit – vorzugsweise zwischen (Alb-)Traum und Erwachen – dazu verführt, sich in eine Negativspirale zu begeben und auf eine scheinbar unendlichen Abwärtsfahrt. Jeder krisenhafte Aspekt gilt dann als Bestätigung eines: „Es ist bereits zu spät.“ – Bei Stefanie Jaksch zum Glück nicht.

Alltagstipps und gute Nachrichten

Dabei betreibt die Autorin alles andere als wohlfeile Gesundheitsbetriebe – auch wenn am Anfang ihres Buches der gute Alltagsrat zu lesen ist, in Stunden des auch in säkularer Zeit herandrängenden Totalzweifels einfach einmal das Licht anzuknippen, um sich der weiterhin existenten Konturen zu versichern. Nicht zufällig trägt die Aufklärung in jenen Ländern, aus denen sie kommt, die schönen Namen „les lumières“ und „enlightenment“. Wenn der Mensch mündig ist, dann auch in der Fähigkeit zum präzisen Benennen und reflektierten Abwägen – im Hellen!

So ist für Stefanie Jaksch zum Beispiel Afrika, dessen eigen- und fremdverschuldete Malaise sie keineswegs leugnet, kein lediglich ein verlorener Kontinent. Detailliert beschreibt sie etwa die Chancen, die sogenannte „Mini-Grids“ bieten, kleine und mittlere Solaranlagen, sie können nahezu überall preiswerten Strom erzeugen. Auch Marokko als einer der bereits weltweit führenden Produzenten grünen Wasserstoffs findet Erwähnung. Es hätte diesem

Stefanie Jaksch

Über das Helle

Radikale Zuversicht in herausfordernden Zeiten

Haymon Verlag, Wien 2024

214 Seiten

22,90 Euro

Buch freilich gut getan, wäre hier auch die Gestimmtheit jener linken und rechten Untergangspropheten seziert worden, die derlei strukturell Mutmachendes stets mit der verächtlichen Häme eines „Nur ein Tropfen auf den heißen Stein“ kommentieren.

Und was ist mit den Verächtern des „Hellen“?

Dass die unheilige Phalanx aus Nihilisten, Rassisten, Technik- und Menschenfeinden schon immer destruktiv war, hatte bereits vor über einem halben Jahrhundert der antitotalitäre Historiker Fritz Stern in seinem Buch „Kulturpessimismus als politische Gefahr“ präzise herausgearbeitet. Und 1994 schrieb der liberalkonservative Joachim Fest: „Unter den Gefährdungen freiheitlicher Systeme steht das Empfinden der Ohnmacht obenan, und dessen Wortführer waren seit je die sichersten Beförderer jenes Menetekels, das sie von allen Wänden lasen.“

Wenn Stefanie Jaksch im Kapitel „Lichtgestalten“ unpräzise handelnde Menschenfreunde wie den Schauspieler Keanu Reeves einst hochgejubelten Gleisnern wie dem österreichischen Ex-Kanzler Sebastian Kurz gegenüberstellt, ist dies eine ebenso überraschende wie plausible Pointe. Allerdings könnte sie bei der Leserschaft dieses Buches allzu leicht ein selbstgerechtes Kopfnicken provozieren: „Wie beruhigend, dass auch wir – sozial-ökologisch-inklusiv-nachhaltig – unverrückbar auf der Seite des Guten stehen.“

Etwas mehr gedankliche Schärfung durch Kontrast hätte gutgetan

So wichtig auch die neurowissenschaftlichen Erkenntnisse sind, die Stefanie Jaksch zitiert – sie zeigen unser aller Tendenz, nur jene Fakten zur Kenntnis zu nehmen, die das eigene Weltbild stützen –, so ungemein sympathisch sind ihre Ausführungen über einen „solution journalism“, der weltweit integre Menschen beim tapferen Lösungsuchen zeigt. So erinnert das Buch etwa an die todesmutigen Frauen im Belaruser Protestsommer 2020.

Doch gerade „das Helle“ bräuchte, um es wahrzunehmen und zu verteidigen, auch ein Thematisieren des Dunklen, dessen Untergangssehnsucht in Deutschland von Romantikern bis zu den Ideologen einer „Letzten Generation“ reicht, nicht zu schweigen von den Rundum-Hassern, die ihren Verein sogar als „Alternative für Deutschland“ anpreisen. Wenn an Stefanie Jakschs verdienstvollem und humanem Buch deshalb etwas zu monieren wäre, dann womöglich gerade der selbstgewählte Verzicht auf gedankliche Schärfung durch den Kontrast.